Landesvater wider Willen : Gallus, der Migrant, als Träger kollektiver Identität im Kanton St. Gallen

Autor(en): **Müller, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **25 (2012)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesvater wider Willen

Gallus, der Migrant, als Träger kollektiver Identität im Kanton St.Gallen

Peter Müller

Was hat Gallus mit uns heute zu tun – hier draussen, östlich von Winterthur, südlich des Bodensees? Die Frage gibt jetzt, zwei Monate vor Beginn des Gallusjahres 2012, schon einiges zu reden. Die Meinungen fallen sehr unterschiedlich aus. Der allgemeine Enthusiasmus hält sich offensichtlich in Grenzen – vor allem in den Landregionen des Kantons. Mit umso grösserer Spannung blickt man dem Jubiläumsjahr entgegen. Es ist eine Art Test: Wie weit kann der Missionar und Eremit aus dem Frühmittelalter die Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts noch ansprechen? Wie gross ist sein kollektives Identitätspotenzial, seine Kraft, zu mobilisieren und zu motivieren?

Dass Gallus ein Phänomen ist, wird niemand ernsthaft bestreiten: Es gibt keine andere Persönlichkeit der St.Galler Geschichte, die nach ihrem Tod eine solche Karriere machte. Gallus, der Zuwanderer ungeklärter Herkunft, ist Heiliger, Namenspatron, Identitätsträger, Mythos, Markenzeichen. Wenn man dieses Phänomen erklären will, wird es schon schwieriger. Es gibt kaum Fachliteratur, welche diese Frage auf moderne kulturwissenschaftliche Weise angeht. Der Grossteil der Literatur bewegt sich in den Horizonten von Klostergeschichte, Hagiographie, Mediävistik und Kunstgeschichte. Viele Bücher, Aufsätze und Artikel fühlen sich implizit oder explizit der katholisch-st.gallisch-fürstäbtischen Tradition verpflichtet. Dem zeitgenössischen Blick erschliesst sich die Figur «Gallus» damit nicht. Pointiert formuliert: Im Grunde wird der Gallus-Kult, den Kloster und Fürstabtei bis 1805 betrieben haben, bis heute fortgeführt.

Hausheiliger und Markenzeichen

Seine bedeutendste Funktion erfüllte Gallus als Identitäts- und Legitimationsfigur des Klosters St.Gallen. Sein Grab war sozusagen das «symbolische Zentrum» des Klosters. Allein stand er allerdings nicht. Sein Amt als Hausheiliger und Schutzpatron teilte er mit Otmar, dem eigentlichen Gründer des Klosters. Um diese beiden wiederum bildete sich im Lauf der Zeit ein kleiner «Heiligen-Himmel», mit Wiborada († 926), Magnus († 756), Eusebius († 884) und Notker Balbulus († 912). Im kirchlich-spirituellen Sinn ging es dabei um Erbauung, Trost und Zuversicht, körperliches Heil und Seelenheil. Auf der weltlichen Ebene hatten die Heiligen – allen voran Gallus – andere Aufgaben. Das Kloster benutzte sie dazu, Besitz, Ansehen und Einfluss zu erwerben und auszubauen. Berühmt ist in diesem Zusammenhang die Funktion des Gallus-Grabes als «Magnet für Schenkungen»: Laien schenkten dem Kloster Grundbesitz oder Rechte, um so das eigene Seelenheil zu sichern. Oft spielten dabei allerdings noch andere Motive eine Rolle, insbesondere das Bedürfnis nach Schutz und die Sicherung der Altersvorsorge. Man darf ohne Weiteres von einer Symbiose zwischen Gallus und dem Kloster reden: Die beiden halfen einander, bedeutend zu werden. Das Kloster St.Gallen konnte sich bei seinem Aufstieg zum spirituell-kulturellen Zentrum und zum Territorialstaat wesentlich auf Gallus stützen. Gallus wäre ohne das Kloster eine Randfigur der Geschichte geblieben.

Als Zeichen und Symbol brachte es Gallus so zu einer vielfältigen Präsenz im Ostschweizer Alltag: Altäre, Gemälde, Plastiken, Wappen, Siegel, Münzen, Gebete, literarische Texte … Überall konnte man dem Heiligen begegnen. Der Bär verlor dabei an Bedeutung, an Grösse und Statur. Am St.Galler Karlstor von 1570 zum Beispiel wirkt er wie ein Teddybär. Karriere machte er dafür in den Gemeinden. Eine ganze Reihe von ihnen wählte ihn zum Wappentier. Die damit verknüpften Aussagen wären wohl in jedem Einzelfall zu prüfen: Wollte man ausdrücken, dass man «zur Landschaft von Gallus» gehörte? Betrachtete man den Bären primär als aussagestarkes Wappentier? Oder wollte man sich bewusst von der Fürstabtei und der Gallus-Figur distanzieren? Das prominenteste Beispiel ist die Stadt St.Gallen. Parallel zu ihrer Emanzipation vom äbtischen Stadtherrn wurde der Bär immer präsenter und mächtiger. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren die öffentlichen Gebäude St.Gallens, seine Brunnen, Stadttore und Türme offenbar schon verschwenderisch mit Bären geschmückt. Die Stadt hielt sich sogar ein lebendiges Tier.[1] Mit dem kaiserlichen Wappenbrief von 1475 erhielt das St.Galler Wappentier ein goldenes Halsband und wurde in der Folge noch selbstbewusster.

Gallus-Bilder, aber kein Gallus

Im 16. Jahrhundert, mit dem Übertritt St.Gallens zur Reformation, verlor Gallus seine Stadt – allerdings nicht ganz. Der Name zum Beispiel blieb: als



Die Kathedrale, mit der Stiftsbibliothek das Zentrum des Unesco-Weltkulturerbes Stiftsbezirk St.Gallen und Zentrale des Gallus-Kultes. Foto Hans Jakob Reich, Salez

ein Fixpunkt im Fernhandelsnetz Europas, als europäisches Gütesiegel für Leinwand. Und auch der Gallustag vom 16. Oktober blieb weiterhin ein wichtiger Termin als Markttag, der wiederum einen wichtigen Termin des Landwirtschaftsjahres bildete. Der 16. Oktober war der Richttermin für den Abschluss der Feldarbeit und den Verkauf der Produkte auf dem Markt, damit man am Martinitag, dem 11. November, die Zinsen bezahlen konnte. Für die Fürstabtei war Gallus weiterhin das zentrale Markenzeichen. In der Fachliteratur schwebt er allerdings meist über den Dingen. Man muss sich die «Gegen-Geschichten» zur grossen «Gallus-Geschichte» mühsam zusammensuchen. Eine spannende findet sich zum Beispiel im Tagebuch des Vadian-Zeitgenossen Johannes Rütiner. Sie spielt in der Zeit von Fürstabt Ulrich Rösch (1463–1491). In einem Streit der Toggenburger mit Rösch bemerkt jemand sarkastisch: «Wenn der heilige Gallus keiner anderen Ursache wegen hierher kam, als dass er uns bedränge – wäre er doch in Irland geblieben.»[2]

Statisch blieb das Bild von Gallus bei alledem nicht. Das haben Ernst G. Rüsch und Maren Jochimsen in zwei lesenswerten Arbeiten gezeigt. «Humanismus und Reformation, Pietismus und Aufklärung haben alle den Gallus entworfen, der am besten in das Welt- und Lebensverständnis ihrer Zeit passte», formuliert Maren Jochimsen als Fazit. In letzter Konsequenz heisst das: *Gallus* gibt es nicht, nur unterschiedliche *Gallus-Bilder*, die alle auf den drei frühmittelalterlichen Heiligenviten basieren. Die historische Person Gallus ist letztlich bedeutungslos. Sie steht am Anfang der Geschichte St.Gallens, weit weg, nur in groben Umrissen sichtbar, vollkommen stumm. Abgesehen von ein paar Reliquienstücken sind keine konkreten Lebensspuren von ihr erhalten. Es gibt keine schriftlichen Äusserungen, keine authentischen Porträts. Die schriftlichen Quellen sind fragmentarisch. Wichtige Fragen sind bis heute offen und werden es wohl für immer bleiben. War Gallus nun Ire oder nicht? Wie lange lebte er allein im Steinachtal? Was genau steht hinter der Bären-Episode? Wenig bekannt ist auch über die damaligen Menschen in der Region St.Gallen oder die damalige Landschaft – etwa den vielzitierten «Urwald», in den sich Gallus zurückzog.

1 Ziegler 2001, S. 29–32.

2 Rüsch 1996, 409c.

Und das Christentum, das er predigte, würde uns heute wohl fremd und seltsam anmuten. Kurz: Der historische Zugang zu Gallus ist schwierig, er führt schnell ins Labyrinth der frühmittelalterlichen Geschichte. In vielen Punkten kommen die Historiker über Hypothesen und Wahrscheinlichkeiten nicht hinaus. Gallus ergeht es wie vielen Pionier- und Gründerfiguren. Die historische Person verschwindet hinter dem Helden der Tradition und der Legende. Die Spannung, die zwischen den beiden herrscht, wird sich nie auflösen lassen. Der eine Gallus hat mit dem anderen nur ansatzweise etwas zu tun, kann ihn nur ansatzweise erklären. Der historische Gallus war ein Missionar, Einsiedler und Zönobit – kein Klostergründer, kein Stadtgründer, kein Landesvater.

Der «Stifter» des Kantons St.Gallen

Die Besetzung der Schweiz durch die Franzosen 1798 und der Untergang der Fürstabtei 1798/1805 markieren in der Gallus-Tradition einen gewichtigen Einschnitt. Gallus verlor einerseits seine geistig-historisch-staatliche Verwurzelung. Anderseits kam er zu neuen Ehren, indem der neu geschaffene Kanton St.Gallen (1803) seinen Namen erhielt. Dieser Kanton war allerdings ein problematisches Gebilde: ein Schreibtischprodukt, zusammengesetzt aus heterogenen Teilen, die historisch wenig miteinander zu tun hatten, dekretiert in Paris. Der Name «St.Gallen» war naheliegend. Die Stadt war seit Jahrhunderten der bedeutendste Ort der Ostschweiz. Zudem konnte man mit der Wahl breite Bevölkerungsschichten zufriedenstellen, insbesondere die ehemals fürstäbtischen Regionen. Sie stellten rund zwei Drittel der insgesamt 150 000 Einwohner. Beim Wappen hingegen kam Gallus offenbar nicht in Frage – auch wenn das Beispiel von Glarus zeigte, dass ein Heiliger durchaus in einem Kantonswappen stehen konnte. Stattdessen entschied man sich in St.Gallen für das Liktorenbündel, lateinisch *fasces*, ein Symbol aus der römischen Republik. Ein Brief, den der St.Galler David Gonzenbach am 1. April 1803 an Landammann Karl Müller-Friedberg schrieb, erklärt die Hintergründe dieses Entscheides anschaulich – Gonzenbach beriet Müller-Friedberg in der Wappenfrage. «Die Aufgabe ist schwerer, als sie scheint», heisst es da. «Bey der Zusammensetzung unseres Cantons lässt sich nicht wohl ein Sinnbild annehmen, das vorher nur einem Theil desselben eigentümlich gewesen wäre. Mithin müsste man Theile, den Bären meines Erachtens schon weglassen. Emblemata von Flüssen, Bergen usw. sind schwer und stellen gewöhnlich wenig vor; Tell und andere Schweizerfiguren sind so trivial geworden, dass ich dieselben nicht anrathen könnte. Unter generaliter anwendbaren und zugleich einfachen (die ich immer vorziehe) Symbolis sind fasces stets eines der sprechendsten; für jetzt wenigstens fällt mir nichts besseres bey; sie sind das Sinnbild der Eintracht und der Souveränität mit der Gerechtigkeit verbunden.»[3] So kam der Kanton St.Gallen zu einem Wappen, das aus einer ihm völlig fremden Welt stammte. Was sagten die Leute wohl dazu? Es wäre interessant, hier einmal nach Belegen zu suchen. Dass das Kantonswappen zumindest später nicht unumstritten war, zeigte sich 1831. Bei der Arbeit an der neuen Kantonsverfassung wurden zwei Alternativen vorgeschlagen: Der radikale Josef Anton Henne wollte das Beil durch einen «Hut der Freiheit» ersetzen. Regierungsrat Peter Alois Falk, Führer der konservativen Katholiken, votierte für Gallus. Beide Vorschläge wurden verworfen.[4]

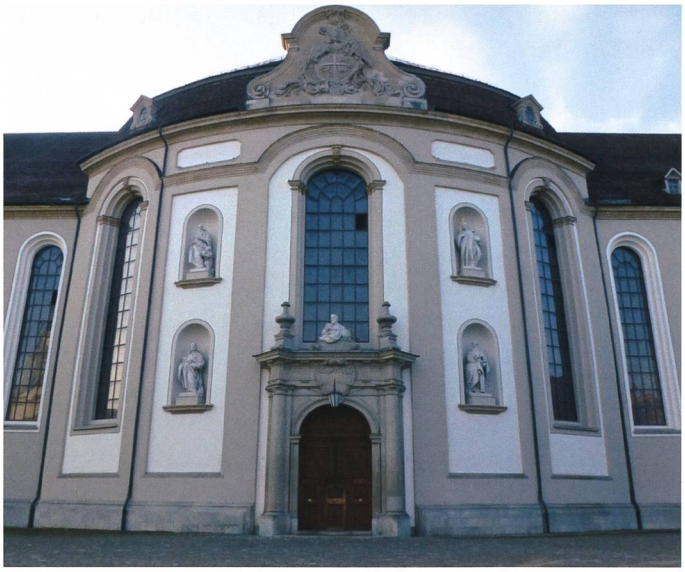
Der junge Kanton St.Gallen sah sich vor verschiedene Startschwierigkeiten gestellt. Eine war das Fehlen einer gemeinsamen politisch-staatlichen Tradition. Es gab keine grossen Schlachten, keine grossen Staatsmänner und Helden. Mit Gallus – und dem Kloster St.Gallen – bot sich die Möglichkeit, ihm zumindest eine geistig-kulturelle Tradition zu schaffen. Und damit ein Existenzrecht im Kreis der andern Kantone. Ein Schlüsselereignis bildete die Einweihung des katholischen Gymnasiums St.Gallen am 16. Oktober 1809. Landammann Karl Müller-Friedberg hielt dabei die Rede, in welcher er Gallus zum st.gallischen Landesvater kürte. Der «erhabene Gall» sei nicht nur Begründer einer Einsiedelei, sondern der «Stifter unseres Landes». Das Land verdanke ihm seine «Urbarkeit», die Mönchszelle sei die Urzelle des Kantons.[5]

Mit diesem «Gründungsmythos» konnte das Identitätsproblem des Kantons zweifellos gemildert werden. Er spielt denn auch bis heute eine gewisse Rolle. Das zeigt sich auch im Vorfeld des Gallus-Jubiläums 2012. Vielleicht ist das überhaupt eine der Pointen der Gallus-Tradition nach 1803: Sie ist eine Alternative zu einer unschönen oder unübersichtlichen Vergangenheit. Die Gallus-Geschichte ersetzt die verwickelten Anfänge von Kloster und Stadt durch ein anschauliches, einprägsames Bild: ein Gottesmann, der an der Steinach betet und Fische fängt. Sie bietet eine Art Behelfsidentität für den Kanton St.Gallen, welche die Heterogenität dieses Kantons umgeht, ebenso seine schwierigen und chaotischen Anfänge. Über den Sinn solcher Geschichtsbilder kann man geteilter Meinung sein. «Historisch-wissenschaftlich ist auf jeden Fall schwer zu leugnen, dass die Gründung des Kantons St.Gallen historisch besser und aufrichtiger mit der Französischen Revolution, Paris und Napoleon als mit der Steinachschlucht, Gallus und dem Bären zu erklären ist», meint zum Beispiel Matthias Weishaupt.[6] Der Ausserrhoder Historiker ist Autor der wohl besten Arbeit über das kollektive Geschichtsbild des Kantons St.Gallen, publiziert im 8. Band der Neuen St.Galler Kantonsgeschichte.

Integrationsfigur mit Mängeln

Eine wirkliche Erfolgsgeschichte wurde dieser «kantonale Gallus» allerdings nicht. Als bremsend wirkte zum

einen der fehlende Enthusiasmus der St.Galler Landregionen. Sie konnten Gallus schnell als fremd empfinden, als Mythos der «Zentrale St.Gallen», der ihnen aufgedrängt wird. Der zweite Punkt war die Verwurzelung von Gallus in der katholischen Welt, die mit der Gründung des Bistums St.Gallen 1847 noch akzentuiert wurde – Gallus wurde Schutzpatron des neuen Bistums. In einer Gesellschaft, die strikt zwischen Katholiken und Protestanten trennte, war das ein gewichtiger Umstand. Die Folgen zeigten sich zum Beispiel beim Gallustag. Am 16. Oktober hatten zwar alle frei. Der Tag wurde aber nicht von der Gesamtbevölkerung als «Tag von Gallus» gefeiert. Die Protestanten gingen auf den Jahrmarkt, die Katholiken in die Kirche. Später geriet Gallus denn auch in den Strudel des Kulturkampfes: in die Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, zwischen dem konservativen und dem liberalen Weltbild. In der modernen, säkularisierten Industriegesellschaft musste das Verhältnis von Staat und katholischer Kirche neu geregelt werden. Die Auseinandersetzung erreichte im Kanton St.Gallen um 1870 ihren Höhepunkt, die Nachwirkungen waren noch Jahrzehnte später spürbar. Gallus war damit politisch-weltanschaulich belastet, was seine Eignung als Integrationsfigur deutlich senkte. Ein bemerkenswertes Dokument der damaligen Auseinandersetzungen ist der Streit, den sich 1864/65 zwei prominente St.Galler über Gallus lieferten: Bischof Karl Greith und Regierungsrat Karl Sailer. Sie beurteilten den Heiligen, seine Geschichte und seine Wirkung sehr unterschiedlich. Ihre Argumente, ausgebreitet in jeweils zwei Publikationen, wirken aus heutiger Sicht oft skurril.[7] Gleichzeitig weisen sie auf zentrale Punkte hin, die beim Verständnis der Gallus-Figur noch heute wichtig sind. Sailer dekonstruiert die Gallus-Geschichte regelrecht. Er schreibt beispielsweise von den «mönchischen Lebensgeschichten-Fabrikanten» und betont die PR-Funktion der Klostertradition: «Ja, man hat Gallus und seine Nachfolger mit dem ferneren Lob bekränzt, als wären dieselben auch die Urheber der physischen Bildung des Landes, und als würde ihnen der Titel und die Ehre als Landesväter in jeder Hinsicht gebühren. Dass das Kloster St.Gallen eine solche Ansicht, die ihm Reichtum und Macht erwarb und befestigte, sorgfältig pflegte und verbreitete, ist kaum auffallend, aber darum noch nicht richtig. Die kalte Geschichte spricht anders.»[8] Greith wiederum macht deutlich, dass das Thema noch tiefere Dimensionen hat als die aufklärerisch-rationale. Mit einer blossen «Entlarvung» wird man diesen Geschichten auch nicht gerecht.



Die Rotunde der Südflanke der Kathedrale mit vier seitlichen Nischenfiguren: oben Gallus mit Bär und Otmar, unten die Apostel Petrus und Paulus – und über allem in der Giebelkrönung das Wappen des Abtes und Bauherrn Cölestin Gugger von Staudach (1740–1767).
Foto Hans Jakob Reich, Salez

Gallus wurde gewissermassen von den St.Galler Katholiken «verwaltet» und «gepflegt». Zentrale dieses «Gallus-Kultes» der Nach-Abtei-Zeit waren die Stiftsbibliothek und die Kathedrale St.Gallen. Direkt oder indirekt war mit ihm der Anspruch verbunden, die historische Identität St.Gallens und der Ostschweiz wesentlich zu bestimmen. Mit anderen Worten: Die fürstäbtische Vergangenheit wurde tendenziell als Identität von uns allen beschworen – obwohl die Geschichte von St.Gallen und der Ostschweiz um einiges vielfältiger und verwickelter ist. Sehr deutlich zeigte sich das noch 1951, als das Bistum St.Gallen den 1300. Todestag von Gallus feierte. Das Datum war willkürlich gewählt – das genaue Todesjahr des Heiligen ist ja nicht bekannt. Warum aber wählte man ausgerechnet dieses Jahr? Ein Moment, das mit Sicherheit eine Rolle gespielt hat, war das damals bevorstehende Kantonsjubiläum. 1953 würde der Kanton St.Gallen sein 150-jähriges Bestehen feiern können. Dem wollte man zuvorkommen, wollte in St.Gallen und in der Ostschweiz das Terrain der historischen Identität zuerst besetzen. Dass Gallus aber noch Anfang der 1970er Jahre eine wichtige traditionelle Identitätsfigur sein konnte, zeigte sich im Gefolge der 68er-Be-

3 Zitiert in von Fels 1942, S. 34f.

4 *Wiler Bote*, 13. 4. 1953, Frontseite.

5 Weishaupt 2003a, S. 229f.

6 Weishaupt 2003b, Fazit des Referats.

7 SAILER, KARL, *Chronik von Wil*, 1864; ANONYMUS, *Der heilige Gallus, der Apostel Alemanniens, nach den ältesten Quellen und nach den neuesten Fabeln, zur Widerlegung der «Wyler Chronik» von C. G. J. Sailer*, 1864; SAILER, KARL, *Die Einführung des Christentums in der Ostschweiz. Ein Nachtrag zur Chronik von Wil*, 1865; GREITH, JOHANN KARL, *Die heiligen Glaubensboten Kolumban und Gall und ihre Stellung in der Urgeschichte St. Gallens nach den ältesten Quellen und den neuesten Fabeln. Zur Widerlegung der «Wyler Chronik und des Nachtrages von C. G. J. Sailer»*, 1865.

8 SAILER, KARL, *Chronik von Wil*, 1864, S. 19.

wegung. Rebellierende St.Galler Jugendliche – Schüler, Lehrlinge, Studenten – funktionierten ihn zu einem «Revoluzzer» um, einem Karl-Marx-Leser mit umgehängter Kalaschnikov. Als «Roter Gallus» war er das Logo ihrer Untergrund-Zeitschrift. Sie wussten, dass sie damit viele Zeitgenossen provozierten.

Nach 1945 kam es in den «Gallus-Bildern» aber auch zu wichtigen Veränderungen. Das Jubiläum von 1951 war stark vom Zweiten Weltkrieg geprägt und vom Wunsch, Europa geistig-moralisch wieder aufzubauen. Gallus – so der Tenor in den Reden, Predigten und Texten – könne einen Beitrag zu diesem Wiederaufbau leisten. Er stehe für die völkerverbindende Kraft des Christentums, für die christliche Basis Europas. Das 1952 erschienene «St.Gallus Gedenkbuch» bietet dazu reiches Material. Der gewaltige Aufwand an Rhetorik, Gelehrsamkeit und Theologie, den es dabei betreibt, wirkt aus heutiger Sicht allerdings etwas befremdlich. Ein weiteres Phänomen nach 1945 ist das Erodieren der alten historischen Horizonte. 1952 wurde zum Beispiel eine städtische Gallusfeier eingerichtet, die jedes Jahr stattfinden sollte – für Katholiken wie Protestanten. Also für alle.

Firmen, Tiere, Maskottchen

Heute ist der Gallus der Tradition in St.Gallen und der Ostschweiz noch immer präsent – nur schon in den Namen von Stadt, Kanton und Bistum. Eine engere Beziehung hat nur ein kleiner Bevölkerungsteil zu ihm. Eine Beziehung, bei der es um Identifikation geht, um Ordnung und Wahrheit. Für weit mehr Zeitgenossen ist der Heilige eine Figur der kollektiven Tradition, die irgendwie «dazugehört» – mehr nicht. Man weiss das eine oder andere über ihn, beschäftigt sich gelegentlich auf vage Art mit ihm. Gallus taucht in Gesprächen auf, in Cartoons, an der Fasnacht, als Namensgeber für Firmen, Tiere oder Maskottchen. In einer lebendigen Folklore ist er nicht verwurzelt. Es gibt keine Bräuche wie Umzüge oder Feste, höchstens die stadt-st.gallische Gallusfeier, die aber im allgemeinen Bewusstsein bis heute nicht Fuss fassen konnte. Kurz: «Im Namen von Gallus» wird heute nicht mehr viel bewegt und bewirkt. Seine mobilisierende, motivierende und identitätsbildende Kraft ist sehr beschränkt. Zudem hat man den Eindruck, dass der Bär in der ganzen Gallus-Geschichte heute ein sehr wichtiger Sympathieträger ist. Ohne ihn wäre Gallus in der Ostschweiz weniger populär.

Man kann sich in diesem Zusammenhang fragen, ob der Heilige für viele Zeitgenossen nicht zu passiv und holzschnittartig wirkt, zu erbaulich-fromm und missionarisch-eng. Zu einem Missionar, Einsiedler und Zönobiten[9] des Frühmittelalters finden sie schlecht Zugang. Ein Rebell, Entdecker oder Staatsgründer wäre ihnen näher, eine Figur, die im Rahmen der St.Galler Frühgeschichte eine aktive, zukunftsgerichtete Funktion erfüllt. Oder eine sozialkritische, ein «Franziskus der Ostschweiz» sozusagen. Und Frauen können sich daran stören, dass Gallus ein Mann ist und eine männliche Spiritualität pflegte. Mit der heiligen Wiborada bietet ihnen die St.Galler Tradition eine Alternative, die viele schätzen. 1998 veröffentlichte Dagmar Schifferli sogar einen modernen Roman über die Einsiedlerin. Für Gallus fehlt ein solches Buch.



Ein symbolhaftes Detail an der Aussenfassade des heutigen St.Galler Regierungsgebäudes (Durchgang Ostseite). Fürstabt Beda Angehrn, der Erbauer, liess dort sein Wappen anbringen, und darüber einen Engel. Nach der Gründung des Kantons wurde das Hoheitszeichen zum St.Galler Wappen umgestaltet, allerdings etwas flüchtig: Teile des Engels sind noch heute zu sehen. Foto Peter Müller, St.Gallen

Ein Heiliger als Projektionsleinwand

Und doch ist Gallus noch immer «im Spiel» – in einer Zeit, in der sich die Landeskirchen über Mitgliederschwund beklagen, in der die traditionelle Lokal- und Regionalgeschichte Terrain verliert, in der die Menschen verschiedene Heimaten haben. Eine naheliegende Erklärung bieten die Beharrlichkeit und die Eigendynamik der Tradition. Gallus ist eine Art «Fixpunkt», seine Geschichte schafft ein Kontinuitätsgefühl: Was 612 mit dem Einsiedler im Steinachtal begonnen hat, dauert noch immer an – wir sind mittendrin. Das fühlt sich gut an, kann ein Stück Heimat vermitteln. Anderseits verdeckt es die Brüche und Neuan-

fänge, die es in der Geschichte von Stadt und Region immer wieder gegeben hat. Zudem lässt es vergessen, dass die Ostschweiz eine viel ältere Geschichte hat. Hier gab es schon Jahrhunderte vor Gallus Menschen, Kultur, Religion – zum Beispiel in den südlichen Kantonsteilen.

Wichtig dürfte aber auch der Umstand sein, dass Gallus nur umrisshaft bekannt ist und gleichzeitig mit wichtigen archetypischen und spirituellen Themen aufgeladen: Wildnis und Einsamkeit, das Ringen um die eigene Bestimmung, der Weg nach innen, das Fremdsein des Zugewanderten, falsche Götter … Das eröffnet einen Interpretationsspielraum, der breit ist, aber auch leicht ins Beliebige abgleiten kann. Er reicht von ernster Spiritualität bis zu Kabarett und Blödelei. Gallus ist gewissermassen eine Leinwand, auf die man alles Mögliche projizieren kann: Anliegen, Probleme, Wünsche, Hoffnungen, Ängste. Auch für politische, kirchliche oder ökologische Fragen ist dabei Raum. War Gallus zum Beispiel der erste «Grüne» im Kanton? Oder steht er im Gegenteil am Anfang der Zurückdrängung und Unterwerfung der Natur? War er ein «christlicher Taliban» oder ein vorbildhafter Aussteiger? Gelegentlich wirken solche Gespräche wie ein Gesellschaftsspiel: Man entwirft alle möglichen Hypothesen über den Heiligen, wirklich beweisen lässt sich keine. Das gilt auch für die Frage nach seiner Herkunft: Irland? Die Vogesen? Oder etwas dazwischen? Für St.Gallen steht hier einiges auf dem Spiel. Als Ire ist Gallus direkt mit der reichen, vielfältigen Tradition des keltisch-irischen Christentums verbunden – also viel attraktiver und spannender als ein einfacher Elsässer.

Ein wichtiger Mitträger des heutigen «Gallus-Kultes» sind Tourismus und Standortmarketing. Gallus und sein Bär sind das zentrale Markenzeichen des Stiftsbezirks, der 1983 in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes aufgenommen wurde. Er besitzt eine Geschichte, die mit ihren archetypischen Bildern viele Touristen anspricht. Er symbolisiert geradezu das Kloster St.Gallen, dessen «Glanz und Grösse», dessen «abendländische Bedeutung». Der Tourismus ist denn auch für die Verantwortlichen des Gallusjubiläums ein wichtiges Thema. Sie erhoffen sich nachhaltige Impulse für ihn.[10]

Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt dieses Aufsatzes: dem Gallusjubiläum 2012. Es wird mit Sicherheit interessante Impulse vermitteln. Letztlich lässt sich die Popularität von Gallus in der Ostschweizer Bevölkerung aber nicht steuern, weder mit Standortmarketing und Jubiläumsprogrammen noch mit Predigten oder kritischer Gegenrede. Die Popularität muss aus der Figur und ihrer Geschichte selbst kommen. Sie müssen die Menschen ansprechen, müssen zu deren Gegenwart und Lebensrealitäten passen. Wenn sie das nicht tun, bleibt ihnen nur eines übrig: auf andere Zeiten zu warten.

9 *Zönobit*: Ein in ständiger Klostergemeinschaft lebender Mönch, im Unterschied zum *Eremiten* (Einsiedler).

10 http://www.gallusjubilaeum.ch/konzept/idee.cfm

Literatur

BRUNOLD-BIGLER, URSULA, *Der Bär*. In: Dieselbe, *Wolfsmensch und Bärenhexe*, Chur 2010, S. 138–151.

DERUNGS, KURT/SCHLATTER, CHRISTINA, *St.Gallen – Wiborada, Gallus und Wasserfrauen*: In: Dieselben, *Quellen, Kulte, Zauberberge, Landschaftsmythologie der Ostschweiz und Vorarlbergs*, Grenchen 2005, S. 200–215.

HEINTEL, PETER, *Von Zeit zu Zeit ein Jubiläum*. In: Derselbe, *Innehalten – Gegen die Beschleunigung, für eine andere Zeitkultur*, Freiburg i. Br. 1999, S. 167–190.

JOCHIMSEN, MAREN, *Sankt Gallus – Der Heilige Gallus oder Der Mönch, der Bär und das goldene Halsband*. In: MÜLLER, ULRICH/WUNDERLICH, WERNER (Hg.), *Herrscher, Helden, Heilige*, St.Gallen 1996 (Reihe Mittelalter Mythen, Bd.1), S. 639-652.

KAISER, MARKUS, *Es werde St.Gallen! Revolution, Helvetik, Mediation und Kantonsgründung 1793–1803*, St.Gallen 2003.

MÜLLER, PETER, *Bevor Gallus die Götter vertrieb*. In: BOOS, SUSAN/UNSELD, LUKAS (Hg.), *Sanktgaller Spitzen*, Herisau 2003, S. 171–199.

MÜLLER, PETER, *Der St.Galler Fürstabtei-Kult*. In: http://www.hvsg.ch/pdf/diskussion/100425-mueller.pdf

MÜLLER, PETER, *Galionsfigur der Ostschweizer. Ein Streitgespräch über den heiligen Gallus*. In: *St.Galler Tagblatt*, 23.11.2002.

MÜLLER, PETER, *Geschichte neu denken*. In: 149. *Neujahrsblatt*, hg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen, St.Gallen 2009, S. 109–118.

RÜSCH, ERNST GERHARD, *Das Charakterbild des Gallus im Wandel der Zeit*. In: 99. *Neujahrsblatt*, hg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1959.

Rüsch 1996: RÜTINER, JOHANNES, *Diarium 1529–1539*, Textband II.2, aus der lateinischen Handschrift übersetzt und ediert von ERNST GERHARD RÜSCH, St.Gallen 1996.

SCHWARZ, DIETRICH, *Die Stadt- und Landespatrone der alten Schweiz*. In: *NZZ*, 14.6.1964.

Von Fels 1942: VON FELS, HANS RICHARD, *Das Wappen der Stadt und des Kantons St.Gallen*. In: *Gallusstadt 1943*, St.Gallen 1942

Weishaupt 2003a: WEISHAUPT, MATTHIAS, *Sankt-gallische Geschichtskultur: Historische Sinnsuche im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Sankt-Galler Geschichte 2003*, Bd. 8, St.Gallen 2003, S. 227–253.

Weishaupt 2003b: WEISHAUPT, MATTHIAS, *Sinnsuche im Vaterland: Zur Konstruktion identitätsstiftender Geschichtsbilder in der St.Galler Kantonsgeschichte*, Vortrag vom 13.4.2003 im Stadttheater St.Gallen. In: www.louverture.ch/KABARETT/berater/maetti.html

Ziegler 2001: ZIEGLER, ERNST, *St.Gallen und der Bär*, 2001 (Reihe *Bogendrucke aus dem Haus «Zur Grünen Thür»*, Nr. 9), St.Gallen 2001.

Dank

Der Autor konnte die Thematik mit einer Vielzahl von Leuten diskutieren. Ein besonderer Dank für Anregungen, Kritik oder Widerspruch geht an: Urs Andermatt, Cornel Dora, Walter Frei, Manuel Kaiser, Markus Kaiser, Monika Mähr, Thomas Marbacher, Clemens Müller, Thomas Müller, Beat von Scarpatetti, Achim Schäfer, Max Schär.